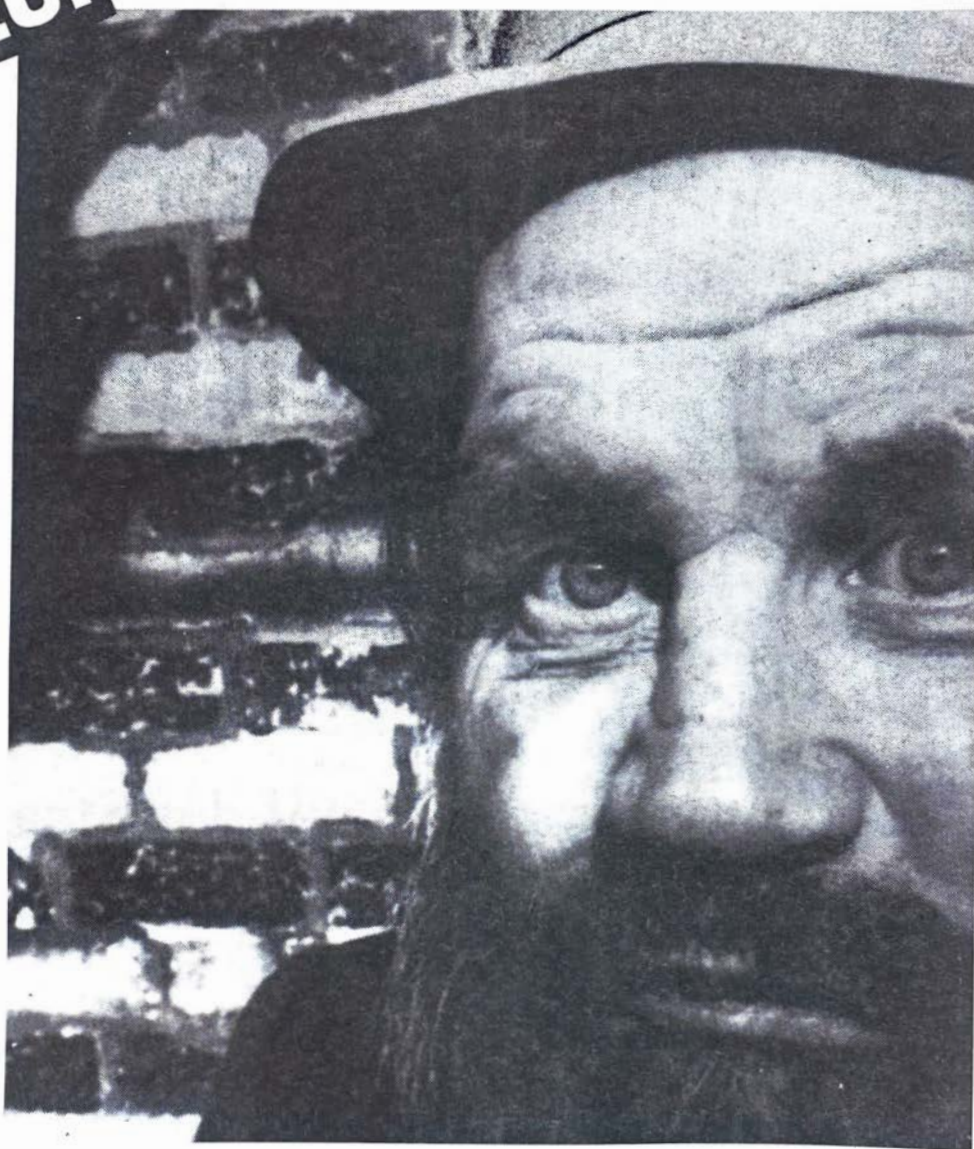


fiftyfifty

NEU!

2 Mark, **davon 1** Mark für den/die VerkäuferIn



WOHNEN IST EIN MENSCHENRECHT

Außerdem:

INITIATIVE: **Wandbilder in Düsseldorf**

REPORTAGE: **Wie Günther zum Berber wurde**

KULTUR UND MEHR: **Tips für Düsseldorf und Umgebung**

Was ist *fifty fifty*?

***fifty fifty* ist eine Zeitung, die Obdachlosen hilft, sich selbst zu helfen. Alle unsere Straßenverkäufer sind wohnungslos. Das heißt, sie leben auf der Straße oder in Notunterkünften. Vom Verkaufspreis der Zeitung behält der/die VerkäuferIn 1 Mark für sich selbst.**

Außerdem bietet *fifty fifty* den Obdachlosen ein Forum, über ihre eigene Situation in der Zeitung zu schreiben. Unsere VerkäuferInnen verpflichten sich, keinen Alkohol oder andere Drogen einzunehmen und nicht zu betteln, wenn sie *fifty fifty* verkaufen.

Wenn Sie Fragen oder Beschwerden haben, rufen Sie uns an: Telefon 0211-2611363. Wenn Sie *fifty fifty* finanziell unterstützen wollen, spenden Sie bitte auf das Konto des Caritasheimes in Düsseldorf.

**Stichwort: *fifty fifty*.
Stadtsparkasse Düsseldorf,
Konto-Nr. 19023415, BLZ 30050110.
Vielen Dank.**

IMPRESSUM

**Herausgeber:
Asphalt e.V., Verein zur Förderung
obdachloser und armer Menschen,
Düsseldorf**

**Redaktionsleitung:
Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)**

**Autoren dieser Ausgabe:
Dr. Olaf Cless (oc), Annemarie Becker (ab),
Karl Henning (kh), Rudolf Lüders (rl),
Christoph Müller (cm), Hubert Ostendorf
(ho), Br. Matthäus Werner (mw)**

**Layout:
in puncto Design und Werbegrafik
Heike Hassel, Rike Casper
Krahkampweg 80, 40223 Düsseldorf**

**Druck:
Neusser Druckerei und Verlag GmbH,
Moselstraße 14, 41464 Neuss**

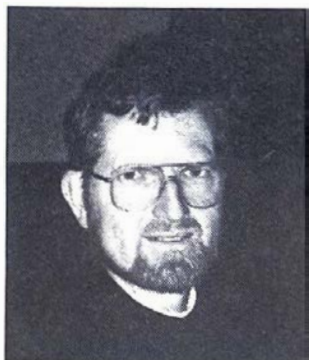
**Anzeigen:
A & S Agentur für Kulturkommunikation,
Werdener Str. 3, 40227 Düsseldorf,
Telefon 0211-721902,
Fax 0211-721904.
Es gilt die Anzeigenpreisliste
vom 01.01.1995**

**Redaktion, Verlag und Vertrieb:
fifty fifty, Schöndorffstr. 2,
40229 Düsseldorf,
Telefon 0211-2611363
Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband**

**SOZIALSTAAT
ERHALTEN**

WER NACHDENKT, SAGT JA





Bruder Matthäus ist Schirmherr von *fifty fifty*.

Liebe Leserin, lieber Leser,

hier ist es: *fifty fifty*, das Straßenmagazin für Düsseldorf. Ein Magazin, das von Obdachlosen und Journalisten gemacht und auf der Straße vertrieben wird. Die Idee ist ganz einfach. *fifty fifty* kostet nur 2 Mark, davon darf der Verkäufer oder die Verkäuferin 1 Mark behalten. *fifty fifty*, eine Alternative zum Betteln.

Denn das Leben auf der Straße ist hart. Ohne Wohnung kein Job, ohne Job kein Geld, ohne Moos nix los. Mit *fifty fifty* wollen wir auf die Probleme Obdachlosigkeit und Armut in Düsseldorf aufmerksam machen. Sozialkritische Berichte und erschütternde Reportagen erzählen von dem Leben unter Brücken und auf dem Asphalt.

Ich möchte Sie ganz herzlich bitten: Unterstützen Sie *fifty fifty*. Unsere VerkäuferInnen stehen an öffentlichen Plätzen, vor dem Bahnhof, in der Altstadt und vielen anderen Punkten der Stadt. Bitte weisen Sie sie nicht ab! Kaufen Sie *fifty fifty* und unterstützen Sie die VerkäuferInnen auf diese Weise. Denn immer mehr Menschen geraten in soziale Not, verlieren ihre Arbeit, ihre Wohnung, landen auf der Straße. Helfen Sie mit, ein Zeichen zu setzen gegen Armut und Gleichgültigkeit in unserer Stadt.

Herzlichst Ihr

Br. Mathias 2

D a n k e s c h ö n !

Wir danken allen, die bei dieser Ausgabe von *fifty fifty* mitgeholfen haben. Besonders danken wir dem Ökofonds von Bündnis 90/Die Grünen Nordrhein-Westfalen, dem Diözesan-Caritasverband Köln, dem Paritätischen Wohlfahrtsverband, der Stiftung Menschenwürde und Arbeitsweit, Berlin, allen Anzeigenkunden sowie vielen Einzelpersonen für die finanzielle Unterstützung, durch die die Finanzierung dieser Ausgabe erst möglich wurde.

Ferner danken wir der BJS-Agentur in Essen für die Gestaltung eines Plakates und den Firmen Moplak, Arge Plakat und Zacharias, in Düsseldorf, sowie der Deutschen Städtereklame, Duisburg, für die Schaltung an Litfaßsäulen und Plakatwänden.

TITEL
WOHNEN IST EIN MENSCHENRECHT

Seite 4

KONTRASTE

KURZMELDUNGEN VON DER STRASSE

Seite 6



INITIATIVE

WANDBILDER IN DÜSSELDORF

Seite 8

REPORTAGE

WIE GÜNTHER ZUM BERBER WURDE

Seite 10



KULTUR UND MEHR

TIPS FÜR DÜSSELDORF

Seite 14

TAGEBUCH

**LEBEN AUF DER STRASSE:
„PLÖTZLICH WAR ICH GANZ ALLEIN“**

Seite 18



Wohnen ist ein Menschenrecht

In Düsseldorf werden jedes Jahr fast 4.000 obdachlose Frauen und Männer registriert. Tendenz: steigend. Ein Armutszeichen für die Landeshauptstadt. Denn Wohnen ist ein Menschenrecht.

Von Christoph Müller und Hubert Ostendorf.

Düsseldorf Klosterstraße.

Der allabendliche Andrang in der Obdachlosenunterkunft. Rauchschwaden schwängern die Luft, verdrängen kaum den Geruch der Straße und des Urins. Seit halb acht dürfen die Berber rein: essen, Klamotten waschen und vor allem schlafen.

Jeden Abend wiederholt sich dieses Bild. Je vorgerückter die Stunde, desto voller die Betten. Gerade mal 88 Plätze bieten die beiden Nachtasyle an der Hammer- und Klosterstraße. Viel zu wenig für die 2.954 obdachlosen Männer, die die

Stadt Düsseldorf 1994 in einer Statistik fein säuberlich erfaßt hat. Viel zu wenig für 331 nicht seßhafte Frauen, denen in der Notunterkunft „In der Icklack“ (Flingern) gerade mal 23 Dauerbetten und 5 Notschlafplätze zur Verfügung gestellt werden. Kein Wunder, daß die Frauen häufig ihren Körper anbieten, um ihr Schlafbedürfnis zu befriedigen. „Fleisch gegen Unterkunft“ heißt das Motto, erläutern die Sozialarbeiter Theo Wollschläger und Peter Hinz.

Zurück zur Klosterstraße. Zu viert, fünft oder zu sechst teilen sich die Berber

ein Zimmer mit Etagenbetten. Schnarchen oder notorische Unruhe erfüllen den Raum. Selbst hier also wenig Chancen auf eine „gute Nacht“. Keine Chance auch auf Wahrung der Intimsphäre, keine Gelegenheit, sich einmal zurückzuziehen. Und dann noch die Angst, daß der nächtliche Zimmergenosse die wenigen Groschen klaut, die von der Tagesration Sozialhilfe noch übriggeblieben sind.

Manche Obdachlose verbringen daher die Nacht lieber im Freien. Die meisten werden dazu gezwungen, wenn selbst in der schäbigsten Penne irgendwann einmal kein Platz mehr ist. Manche Berber, die den Winter überleben wollen, greifen zu kriminellen Mitteln, um an ein Bett zu kommen. Einen kleinen Diebstahl in Ehren kann da niemand verwehren. Und schon fahren die Berber mit der grünen Minna in die Ulmer Höh ein. Andere pennen in Bushaltestellen oder vor Schau fenstern und werden bei den nächtlichen Streifenfahrten der Polizei aufgepickt. „Schutzgewahrsam“ - hier hat der Begriff seinen eigentümlichen Namen vielleicht



Foto: Günther Meyer

endlich mal verdient – sichert zumindest die Bleibe für eine Nacht.

Tagsüber sieht die Welt der Berber dann wieder düster aus. Viele flüchten am Morgen in die Tagesstätten der Diakonie an der Ackerstraße oder am Rathausufer, wärmen sich auf und schlürfen Kaffee. Kostet die schwarze Koffeinbombe in den Obdachlosentreffpunkten noch fünf oder acht Groschen, so müssen die Berber am Nachmittag tief in die Tasche greifen. Zwischen ein Uhr am Mittag und halb acht am Abend gibt es für die Berber keine Möglichkeit, mehr, im Trockenen zu sitzen. „Erfrierungsschutz“ ist deshalb besonders in den Herbst- und Wintermonaten das vornehmliche Ziel der SozialpolitikerInnen.

Der zuständige Düsseldorfer Dezernent Paul Saatkamp indes bezeichnete zum Jahresende 1994 die Obdachlosigkeit als ein „unlösbares Problem“. „Wir müssen uns wohl an die sichtbare Verelendung in der Stadt gewöhnen“, sagte er resigniert.

Doch *fifty fifty* will die Kapitulation nicht hinnehmen. Mehr denn je gilt es, sozialgebundenen Wohnraum zu schaffen. „Eine Alternative zu den Kellerlöchern draußen, Orte der Sicher-

**„Wir müssen uns wohl
an die sichtbare Verelendung
in der Stadt gewöhnen“**

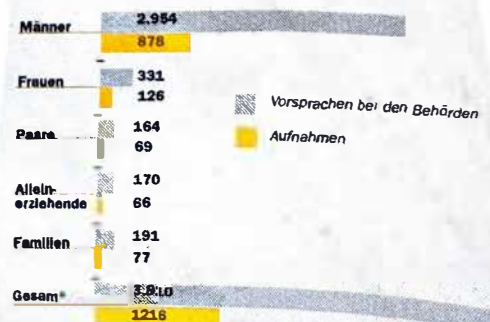
**Paul Saatkamp,
Sozialdezernent der Stadt Düsseldorf**

heit und Geborgenheit“, fordern denn auch die Sozialarbeiter Wollschläger und Hinz. Dies auch für Frauen und Männer, die als „Paare gemeinsam auf der Straße leben“, ein Wunschtraum angesichts der strikten Geschlechtertrennung in deutschen Nachtasylen.

Doch die Realität sieht ganz anders aus. Immer häufiger werden Obdachlose ausgegrenzt. Die „schwarzen Sheriffs“ auf der Kö sind ein schlechtes Beispiel für entsolidarisierendes und skandalöses Verhalten. Nun sollen Wohnungslose auch noch aus der Opernpassage vertrieben werden, wo sie zum Schutz vor den widrigen Wetterverhältnissen ein halbwegs trockenes Quartier suchen.

fifty fifty fordert: Schluß mit Ausgrenzung und Diskriminierung. Denn fast jeder Mensch kann heutzutage auf der Straße landen. In die Obdachlosigkeit geraten vor allem jene, die den Anforderungen der modernen Leistungsgesellschaft nicht mehr genügen. Arbeitslos-obdachlos. ←

Düsseldorfer Obdachlosen-Statistik 1994



MENSCHENGERECHTES WOHNEN

Ein bundesweites Aktionsbündnis, dem u. a. die Caritas, die Diakonie, der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband, der DGB, das Deutsche Rote Kreuz und viele Betroffenenorganisationen angehören, fordert die Verwirklichung des Grundrechtes auf Wohnen. Insbesondere verlangt das Bündnis

- sozialgebundene Wohnungen für Einkommensschwache
- die dauerhafte Absicherung des sozialen Wohnungsbaus durch Bund, Länder und Gemeinden
- Belegungsbindungen für Alleinerziehende, Einkommensschwache und kinderreiche Familien
- Integration von Wohnungslosen in den normalen Wohnungsbau
- keine Ghettosierung in Einfachstunterkünften mit geplanter Überbelegung und mangelhafter Infrastruktur
- die menschenwürdige Behandlung Obdachloser auf der Straße: keine Vertreibung aus Einkaufspasagen, Bahnhöfen etc.
- keine Kürzung der Sozialhilfe für Wohnungslose
- die Schaffung eines bedarfsgerechten Hilfsangebotes für Wohnungslose.

Die fifty fifty-Redaktion schließt sich diesen Forderungen an.

WOHNEN, WOHNEN, WOHNEN ...

BESETZTES HAUS

Am 04. Februar besetzten 21 junge Leute an der Kaiserswerther Straße ein leerstehendes Haus. Das ehemals von Angehörigen der Britischen Rheinarmee bewohnte Gebäude wurde wenig später von einem Spezialeinsatzkommando der Polizei geräumt. Viele Passanten zeigten derweil Verständnis für die jungen Menschen, die mit der Besetzung gegen die zunehmende Wohnungsnot in der Landeshauptstadt protestierten. Das Land NRW als Eigentümerin der Wohnungen plante ursprünglich den Abriss des Hauses. Nach breitem Protest hat sich Finanzminister Schleußer nun bereit erklärt, das Gebäude kostengünstig an die Stadt Düsseldorf zu verkaufen, die es einkommensschwachen Mietern zur Verfügung stellt.

PROMINENZ



Foto: David Scherzmann

Engagierter Superstar
Megastar Phil Collins von der Band Genesis (Jahreseinkommen: 50 Mio Mark) engagiert sich für Obdachlose. Der Sänger, der aus armen Verhältnissen stammt, bot für seine Konzerte exklusive Karten an, die einen Platz in der ersten Reihe, ein Essen mit dem Star, ein Autogramm sowie die aktuelle CD garantieren. Der Mehrerlös aus dieser Aktion ging an die Obdachlosenhilfe der Caritas. Das Hamburger Straßenmagazin „Hinz & Kunzt“ bekam immerhin auch noch 23.500 Mark von Collins.

+ K U R Z M E I

+ von der Straße ++ von der Straße

Literatur, Gedichte,

Dä Einsame

*Dovöre, einsam an de Eck
do steht minne Lieblingspenner.
Isch breng em ne Pullover un en Deck
jottseidank fengt sisch ab un zu ene Jönnner.
Am Pavillion kritte en wärme Wosch
näweran noch e Teilsche.
Leewer hän hä sischer wat vör der Doosch,
ewwer do loß isch nit mit misch feilsche.
Die mieste sin doch nur för em fies,
sin einzije Freunde, dat sind sin Lüüs.
Hoffentlich fengte bei die Kält e Dach
öwerm Kopp.
die Lüüs sin ze kleen, öm em et nachts ze
wärme.
Leewer Jott, pass e beske op em op
un denk och an all die angere Ärme.*

Annemarie Becker

Zitate, ...

„Jeder von uns erinnert sich an bestimmte Zeiten in der Vergangenheit, in denen es mit dem Leben oder Sterben fifty fifty stand.“

Kenzaboro Oe,
Literaturnobelpreisträger 1994

++kurz++wichtig++kurz

Viele Obdachlose

Nach offiziellen Statistiken sind fünf Millionen Menschen in der Europäischen Union obdachlos. Das entspricht 1,5 % der Bevölkerung. Die Dunkelziffer liegt um ein Vielfaches höher. Deutschland belegt in dieser Statistik einen traurigen Spitzenplatz. Auf 1.000 Einwohner kommen 12,8 Obdachlose. In England sind es 12,2 und in Portugal nur 0,2 Menschen pro 1.000 Einwohner. Mehr als 70 % der Berber sind jünger als 40 Jahre. Das Leben auf der Straße verringert die Lebenserwartung um durchschnittlich 25 Jahre.

Trockener Unterstand

Der Arbeitskreis „Unterbilkuns“ sowie Marlies Sellnau und Manfred Schneider, beide SPD, haben die Stadt Düsseldorf aufgefordert, für die Obdachlosen am Erftplatz einen wetterfesten Unterstand zu bauen und eine öffentliche Toilette einzurichten.

Verbotene Meldung

Der Berliner Pfarrer Joachim Ritzkowsky meldete den Berber Manne Lehmann unter der Anschrift des Gemeindehauses an. Auf diese Weise kam Manne an Sozialhilfe, Krankenschein und einen

ordentlichen Personalausweis. Was als Ordnungswidrigkeit mit einem Bußgeld von 100 Mark begann, setzte sich als „mittelbare Falschbeurkundung“ fort. Sollte der nächstenliebende Gottesmann etwa für ein Jahr hinter Gitter? Das Berliner Gericht verurteilte Pfarrer Ritzkowsky und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von zweieinhalbtausend Mark. Gutheit muß bestraft werden, oder?

Gegen Unterbringung

Die Bezirksvertretung 09 hat sich gegen die Pläne des Düsseldorf Sozialdezernenten Paul Saatkamp ausgesprochen, Obdachlose in einem alten Lehrlingswohnheim in Hassels unterzubringen. Hassels sei ohnehin mit großen sozialen Problemen belastet, so die Argumentation. Saatkamp gab schließlich dem Druck nach und verzichtete auf die Anmietung des Gebäudes, sehr zum Schaden der betroffenen obdachlosen Familien.

D U N G E N +

e ++ von der Straße ++ von der

**Düsseldorf,
Kiefernstraße. Wo
einst Hausbesetzer
brave Bürger er-
schreckten, bleiben
heute die Leute mit
staunender Miene
stehen. Für Spießler
allerdings ist die
Szene nicht geschaffen:**

W A N D

IN DÜSSELDORF

Ein europäischer Mann und eine lateinamerikanische Frau, die Rücken einander zugewandt. Mit kunstvoll ausgeführten Pinselstrichen und reichlich Farbe auf die mehrstöckige Fassade gebannt. Er, flüchtend, mit einem überdimensionalen Sparschwein unter dem Arm, vor dem Schatten eines riesigen Kreuzes, Symbol der abendländischen Kultur. Sie dagegen die rechte Hand nach einem Laib Brot ausstreckend, der, mit Flügeln ausgestattet, ihrem sehnsüchtigen Blick entschwindet. Nur wenige Schritte davon entfernt die Fahne der Revolution.

Angefangen hat alles 1978, als der seinerzeitige bayrische Ministerpräsident Franz-Josef Strauß dem chilenischen Diktator Pinochet einen Freundschaftsbesuch abstattete. Aus Empörung darüber haben sich Kunststudenten und diverse Stadtteilbewohner eine Wand „angeeignet“, auf der sie bildlich ihren Protest gegen die deutsche Unterstützung eines repressiven Regimes zum Ausdruck brachten. „Das Werk ist bei der Bevölkerung auf derart große Resonanz gestoßen, daß wir uns entschlossen haben, gleich 10 weitere Bilder zu malen“, erinnert Klaus Klijn-



Foto: Wandmalgruppe Düsseldorf

Düsseldorf-Rath: Bunkergestaltung

ger die Gründungsphase der Düsseldorfer Wandmalgruppe, die heute den Vereinsnamen „Farbfieber“ trägt. „Die Wandmalerei ist eine ganz neue Form der Stadtteil-Kultur, die die Kunst auf Straßen und öffentliche Plätze, dorthin, wo sich das Leben abspielt, bringt“, führt sein Kollege Thomas Giese aus.

So neu allerdings ist das „Konzept der öffentlichen Botschaften“ auch wieder nicht. Die Farbfieber-Aktivisten sehen sich in der Tradition der Fresco-Künstler von Mexiko, die in den dreißiger Jahren, ihren Traum von der Morgendämmerung eines neuen Tages auf gewaltige Wände projiziert haben. Als dann auf dem Höhepunkt der Ost-West-Konfrontation hierzulande die Menschen massenweise auf die Straßen gingen, machten sich, fernab des etablierten Kunstbetriebes, die farbfiebernden Maler daran, nach mexikanischem Vorbild den Widerstand des Volkes auf Fassaden festzuhalten. So entstanden Bilder gegen Aufrüstung und Wohnungsnot, zur 35-Stunden-Woche, zu Tschernobyl und anderen Themen. Nach kurzer Zeit bereits haben die Bilder laufen gelernt. Mit grotesken Masken und sarkastischem Mum-

menschanz aus Schaumstoff und Pappe bringen die Künstler immer wieder ein „deutsches Staatstheater“ auf die Straße, das besonders im Düsseldorfer Karneval noch stets für Furore gesorgt hat. „Politik zum Anfassen“ nennt Klaus Klinger diese Form der Straßenkunst, die in Zusammenarbeit mit unzähligen Initiativen brisante Themen veranschaulicht.

Was dereinst anarchisch begann, ist längst zu Ruhm und Ehre gelangt. Stiftungen und selbst staatliche Stellen fördern mittlerweile die Kunst am Bau, wenn auch nur mit ganz bescheidenen Mitteln. „Wir leiden ständig unter Geldnot“, klagt Klaus Klinger. „Oft reichen die Zuschüsse nicht einmal für das Material.“ Besonders kostenintensiv ist der Kulturaustausch zwischen Europa und Lateinamerika. Während nicaraguanische oder kubanische Maler in Deutschland arbeiten, entstehen in ihrer Heimat Werke, an denen deutsche Künstler mitwirken. Werke, über die reichhaltige Kultur Lateinamerikas in den Zwängen



Düsseldorf-Dorendorf: Solidarität mit der „Dritten Welt“

abendländischer Todesschatten, ausdrucksstarke Mahnmale von höchster Professionalität.

Geburtstagsgeschenk

Viele Obdachlose haben den Kontakt zu Ihrer Familie verloren. Die daraus resultierende Einsamkeit schmerzt besonders an Festtagen. Wir wollen obdachlosen Menschen zu ihrem Geburtstag mit kleinen Geschenken beglücken. Hierzu sammeln wir Präsentpakete mit nützlichen Dingen und Genußmitteln (bitte keinen Alkohol).

Wenn auch Sie einem Obdachlosen gratulieren wollen, schicken Sie bitte ein Päckchen an: Caritasheim, Bruder Matthäus, Rather Broich 155, 40472 Düsseldorf.

B I L D E R

Von Hubert Ostendorf



Kleferstraße. Malerei gegen Unterdrückung. Anlaß: 500 Jahre Eroberung (Latein-) Amerikas durch Columbus.

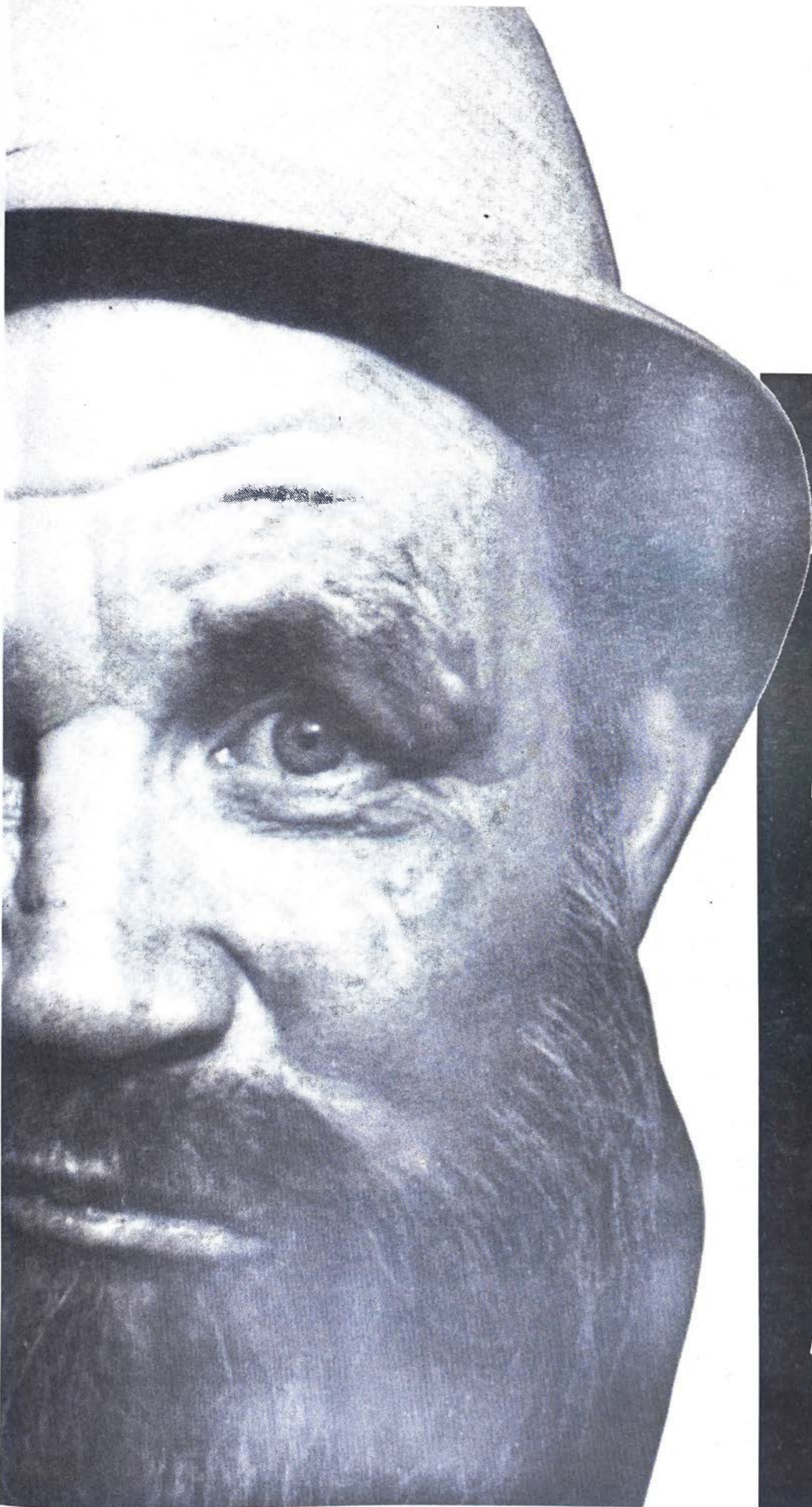
Noch stets waren die Farbfieber-Werke ein Stein des (Denk-)Anstoßes, Anlaß öffentlichen Ärgernisses und eine Provokation. Als etwa im Jahr 1989 das Düsseldorfer Stadtmuseum sein Publikum mit grotesken Schaumstoffplastiken schockierte, forderten einflußreiche Kreise, den Direktor der ehrenwerten Einrichtung zu schassen. Doch Ereignisse dieser Art sind den Künstlern letztendlich nur recht. Liegt doch darin der untrügliche Beweis dafür, daß ihre Kunst nicht bei oberflächlichen Betrachtungen stehen bleibt, sondern echte Wirkung zeigt. Schließlich bilden Politik und Kunst für Klaus Klinger und Thomas Giese eine zwingende Einheit.

Farbfieber e. V., Klaus Klinger, Fürstenwall 210, 40215 Düsseldorf, Tel.: 0211/37 81 98

Zum Thema Wandmalerei in Europa und Lateinamerika ist ein Katalog erschienen. Titel: Farbe bekennen. 104 S., viele Abb., DM 19,80, zu beziehen über Farbfieber e. V. oder über den Buchhandel (ISBN 3-88474-053-9) ←

Wie Günther zum Barber wurde.

G Ü N T H E R



Immer mehr Menschen haben keine Wohnung. Sie leben auf öffentlichen Plätzen, in Bahnhofshallen, unter Brücken ..., irgendwo am Rande der Gesellschaft. „Der typische Penner, wenn es ihn je gab, existiert nicht mehr. Auf der Straße landet heutzutage, wer aus irgendwelchen Gründen den Ansprüchen unserer Leistungsgesellschaft nicht mehr genügt“, erklärt der Franziskaner Matthäus Werner. Er und seine Mitbrüder haben am Rather Broich eine Einrichtung geschaffen, die unzähligen „Freunden von der Straße“ neuen Lebensmut schenkt.

Von Karl Henning

Günther sitzt vor weit geöffnetem Fenster, den Kopf auf die linke Hand gestützt. Mechanisch drückt er seine Zigarette auf einer Untertasse aus, um sich alsbald eine neue zu drehen. Günther ist 38 Jahre alt und genau fünf Monate und einen Tag im Durchgangsheim für obdachlose Männer, das die Ordensgemeinschaft der armen Brüder des heiligen Franziskus 1932 bereits in einer

ehemaligen Teerfabrik im Düsseldorfer Norden errichtet haben.

Günther hat fast die Hälfte seines Lebens in Berlin verbracht. Dort läßt der gelernte Koch seine Frau Elke und die 15jährige Tochter Ines zurück. Elke hat mich quasi vor die Tür gesetzt“, klagt Günther.

Im September des letzten Jahres kam der „große Knacks“. Scheinbar wie aus heiterem Himmel sagte Günthers Frau: „Du, hör ‘mal, wir können nicht mehr weiter so zusammenleben.“ Fassungslos fragte er sie: „Warum?“. Immer wieder: „Warum?“. Günther hatte nicht bemerkt, daß seine Frau sich in letzter Zeit mehr und mehr zurückgezogen hat. Daß die Beziehung im Rhythmus von Schichtdienst und Familienalltag zum Trotz verkommen war. Daß seine Alkoholprobleme für Elke nicht mehr zu ertragen waren.

Günther, der die seelische Verfassung seiner Frau nicht erkannt hat, stürzt durch ihren

In letzter Zeit hat die Gewalt gegen Obdachlose in ganz erschreckendem Maße zugenommen.

Wunsch nach vorläufiger Trennung in eine tiefe Krise, eine existentielle Infragestellung seiner Person. Er fährt zu seiner Schwester nach Wuppertal. Bei seiner Arbeitsstelle erscheint er einfach nicht mehr, sodaß die Kündigung unausweichlich ist. So nimmt das selbst inszenierte Drama seinen Lauf. Doch die Schwester, selbst verheiratet und Mutter dreier Kinder, ist mit dem plötzlichen Auftauchen ihres Bruders und seinen Trinkgewohnheiten schlichtweg überfordert. Nachdem er dann einige Tage „Platte gemacht“ hat, wie das Schlafen im Freien im „Penner-Jargon“ genannt wird, wendet sich Günther an eine Nachtunterkunft. Hier hat er zwar ein weiches, warmes Bett, muß aber frühmorgens wieder hinaus auf die Straße. Er lungert in Bibliotheken und Bahnhöfen herum und betäubt seine große Leere mit Bier. In seiner Not wendet er sich an das Wuppertaler Sozialamt, wo man ihm das Durchgangsheim von Bruder Matthäus empfiehlt, das einzige weit und breit mit Tagesbetreuung.

Hier bewohnt er nun zusammen mit drei Kollegen ein kleines bescheidenes Zimmer. Links und rechts an den schmierig-gelben Wänden stehen jeweils zwei alte Metallbetten. In der Mitte des Raumes ein Tisch mit vier Stühlen. Geradeaus das geöffnete Fenster, durch das frische Luft hereinzieht. Von fern hört man



**Austeilen
statt
Einsacken!**

Vom sinnvollen Umgang
mit Parteigeldern.

ÖKOFONDS

**BÜNDNIS 90
DIE GRÜNEN**

Ein Teil der Diäten der GRÜNEN Parlamentarier fließt in die Ökofonds und sorgt dafür, daß sinnvolle Projekte aus Ökologie, Politik, Sozialem und Kultur Wirklichkeit werden.

Wählen Sie Bündnis 90/Die Grünen!

**Rundum zuverlässige
Versorgung**

Gerade in außergewöhnlichen Situationen braucht man Partner, auf die man sich verlassen kann. Wir stehen jederzeit zu Ihrer Verfügung. Mit gesunden Versorgungsleistungen in Sachen Strom, Erdgas, Fernwärme, Trinkwasser, Entsorgung, Häfen und Umweltschutz.

**Stadtwerke
Düsseldorf AG**



Luisenstraße 105, 40215 Düsseldorf
Telefon 8 21-26 30

noch immer die Vögel. Die Sonne ist bereits untergegangen. In einer halben Stunde gibt es Abendbrot.

In die Obdachlosigkeit kann fast jeder schlittern. „Auf der Straße landet heutzutage, wer aus irgendwelchen Gründen den Ansprüchen unserer Leistungsgesellschaft nicht mehr genügt“, erklärt Bruder Matthäus gegenüber *fifty fifty*. Da ist der Kaufmann, der sich überschuldet hat, der Eigenheimbesitzer, dem die Zinsen über die Ohren wachsen, schließlich der „Ossi“, der sich in der neuen Gesellschaft nicht zurecht findet. Eine Studie des nordrhein-westfälischen Sozialministeriums gelangt zu dem Ergebnis, daß die Zahl der Obdachlosen sprunghaft ansteigt. Besonders gefährdet sind kinderreiche Familien mit geringem Einkommen, Alleinerziehende, Menschen die in Trennung oder Scheidung leben, alte Menschen, Aussiedler, Behinderte und psychisch Kranke. Auffallend, so die Sozialstatistiker, sei, daß der Anteil der Frauen und der Jugendlichen an den Obdachlosen erschreckend zugenommen habe. Tendenz: steigend. Bruder Matthäus sieht sich denn auch kaum mehr in der Lage, den Andrang auf seine Einrichtungen zu bewältigen.

„In die Obdachlosigkeit kann fast jeder schlittern. Auf der Straße landet heutzutage, wer aus irgendwelchen Gründen den Ansprüchen unserer Leistungsgesellschaft nicht mehr gerecht wird.“

Die zunehmende soziale Not nämlich stellt ihn und sein Team vor kaum lösbare Probleme. Auch die 23 sog. Nachsorge-Wohnungen mit 70 untervermieteten Plätzen reichen längst nicht mehr aus, die dafür in Frage kommenden Bewerber aufzunehmen. Da keine bezahlbaren Mietwohnungen zur Verfügung stehen, ist ein geordneter Auszug aus dem Durchgangsheim nach erfolgter wirtschaftlicher und persönlicher Vorbereitung oft nicht mehr möglich. Bleibt als Ausweg wieder einmal nur die Straße.

Günther muß den größten Teil seines Arbeitslosengeldes als Eigenanteil für die Kosten des Durchgangsheim abgeben. Ihm selbst bleibt somit nur ein äußerst schmales Taschengeld von kaum 200 Mark im Monat. Viel zu wenig für die gelegentlichen Telefonate und Reisen nach Berlin sowie für Tabak und Alkohol. Trotz dieser finanziellen Einbußen ist Günther froh, im Durchgangsheim untergekommen zu sein. „Denn das Leben auf der Straße ist äußerst hart“, erläutert der Sozialarbeiter Uwe Zinkenbachem (37) und fügt empört hinzu: „In letzter Zeit hat die Gewalt gegen Obdachlose in ganz erschreckendem Maße zugenommen. Weil man die Täter in den meisten Fällen nicht schnappt, werden die Angriffe auf unsere Klienten immer brutaler.“ ←



Spenden

Wenn Sie *fifty fifty* finanziell unterstützen wollen, spenden Sie bitte auf das Konto des Caritasheimes in Düsseldorf, Stichwort: *fifty fifty*.

Bankverbindung: Stadtparkasse Düsseldorf, Konto-Nr. 19 023 415, BLZ 300 501 10. Vielen Dank.

Autoren gesucht

Wir brauchen mehr Menschen, die uns Berichte, Reportagen, Gedichte, Fotos ... von der Straße liefern. Wir zahlen dafür ein faires Honorar.

Beträge bitte an: *fifty fifty*, Schöndorffstr. 2, 40229 Düsseldorf, Tel. 02 11 - 2611 363.

GRÜSSWÖRTE



Foto: Presseamt Düsseldorf

Marlies Smeets

„Wünsche großen Erfolg“

„Ich habe die Hoffnung, daß *fifty fifty* die Sensibilität für die Obdachlosigkeit unter den Bürgern Düsseldorfs fördern kann. Die Obdachlosigkeit ist nicht bloß ein Problem der Berber, sondern hat gesamtgesellschaftliche Dimensionen. *fifty fifty* sollte nicht nur diejenigen mit Informationen versorgen, die durch das soziale Netz der Stadt gerutscht sind. Das neue Straßenmagazin sollte vor allem eine Mittlerfunktion wahrnehmen zwischen den sozialen Schichten. Vielleicht kann *fifty fifty* ein Instrument sein, bei den Menschen, denen es gut geht, einen Solidarisierungseffekt zu erreichen. Denn es gibt viele Menschen in dieser Stadt, die teilen können. *fifty fifty* sollte mehr Menschen im Blick haben als die Berber. In diesem Sinne wünsche ich *fifty fifty* einen großen Erfolg.“

Oberbürgermeisterin Marlies Smeets
(SPD)



Foto: Presseamt Düsseldorf

Wolfgang Scheffler

„Alles Gute“

„Ich hoffe, daß *fifty fifty* eine Stimme derer wird, die in Düsseldorf zu wenig berücksichtigt werden. Denn in Düsseldorf existiert schon ein viel zu großer Sockel an Obdachlosen. *fifty fifty* sollte die Leute wachrütteln, die häufig zu wenig von Obdachlosigkeit und deren Ursachen wissen. Was steckt dahinter, wenn ein Nicht-seßhafter vor den Toren des Caritasheims am Rather Broich sitzt? Die Einzelschicksale sollte *fifty fifty* deutlicher machen, damit Schlagworte wie 'Da sitzen ja schon wieder die Penner' immer weniger Konjunktur haben. Innerhalb der Szene sollte *fifty fifty* sicherlich ermöglichen, daß die Obdachlosen mehr voneinander erfahren. Nach außen gilt es, auf die Probleme aufmerksam zu machen und die Hintergründe von Obdachlosigkeit auszuleuchten. Deshalb finde ich die Idee von *fifty fifty* gut und wünsche dem neuen Straßenmagazin alles Gute.“

Bürgermeister Wolfgang Scheffler
(Bündnis 90 / Die Grünen)



Foto: Presseamt Düsseldorf

Heinz Hardt

„Ausgezeichnete Idee“

„Die Obdachlosigkeit mit ihren häufig negativen Folgeerscheinungen, von der wirtschaftlichen Not bis hin zur Ausgrenzung und Isolation der Betroffenen, ist ein großes soziales Problem, dem wirksam zu begegnen wir alle verpflichtet sind.“

Ergänzend zu den städtischen Maßnahmen leistet insbesondere Bruder Matthäus seit vielen Jahren eine überaus engagierte, wirksame und mittlerweile unverzichtbare Arbeit im Bereich der Obdachlosenhilfe. Dafür gebühren ihm und allen Beteiligten auch an dieser Stelle Dank und Anerkennung gleichermaßen.

Das jetzige Vorhaben von Bruder Matthäus, in gemeinschaftlicher Arbeit mit Obdachlosen das Straßenmagazin *fifty fifty* herauszugeben und zu verkaufen, ist eine ausgezeichnete Idee. Diese Zeitschrift trägt sicherlich dazu bei, die Öffentlichkeit für die Problemfelder Obdachlosigkeit und Armut vermehrt zu sensibilisieren, das Selbstwertgefühl der Obdachlosen zu stärken und ihre gesellschaftliche Integration zu fördern.

In diesem Sinne wünsche ich allen herzlich viel Glück und Erfolg.“

Bürgermeister Heinz Hardt,
MdL (CDU)



TERMINE

Die Supermäuse kommen

„Es gibt zwei Sorten Ratten: Die hungrigen und satten“, dichtete Heinrich Heine. Doch nicht um Ratten im eher übertragenen Sinne geht es in der Ausstellung, die das Löbbecke-Museum/Aquazoo jetzt startet, sondern natürlich um die leibhaftigen Nager als solche. Sie gehören, neben Spinnen und Mäusen, zu den besonderen Forschungsleidenschaften des neuen Museumschefs Dr. Wolfgang Gettmann. „Ratten - die Supermäuse“ heißt die Schau, die einen umfassenden



Einblick in die Lebensweise der zähen und anpassungsfähigen Tiere bieten will. Wußten Sie übrigens, daß es in Düsseldorf mindestens so viele Ratten gibt wie Einwohner?

Löbbecke-Museum + Aquazoo, Kaiserswerther Str. 380, 26. März bis 31. Dezember

Gustav Landauer

Eigentlich wollte er 1918 nach Düsseldorf ziehen, um Dramaturg am Schauspielhaus zu werden, dessen Theaterzeitschrift „Masken“ er herausgab. Doch die Novemberrevolution verschlug ihn nach München. Hier beteiligte sich Gustav Landauer führend an der Räterepublik. Anfang Mai 1919 wurde er brutal ermordet. Das (von Sparplänen der Stadtverwaltung heimgesuchte) Düsseldorfer Theatermuseum bereitet für die zweite Jahreshälfte eine Ausstellung über den Literaten, Philosophen, Volksbühnen-Förderer und anarchistischen Sozialisten vor. An seinem 125. Geburtstag, dem 7. April, findet im Hofgärtnerhaus an der Jägerhofstraße schon mal eine Lesung statt.

George Grosz. Berlin - New York, Kunstsammlung NW, Grabbeplatz 5, 6. Mai bis 30. Juli



Grosz läßt grüßen

Auf seinen Bildern, besonders denen der 20er Jahre, tummeln sich Spießer und Stadtstreicher, Bonzen und Bettler, Huren und Hungerleider. George Grosz, der vor dem ersten Weltkrieg in Dresden Kunst zu studieren begann, flüchtete bald aus den muffigen Zeichensälen hinaus ins Leben, auf die Straße. „Ich fing an, viel im Freien zu arbeiten“, berichtet er, „stellte mich zum Beispiel auf den Pirnaischen Platz in einen Hausflur und zeichnete kleine Notizbücher voll. Trumpf wurde: überall zeichnen.“ So schulte er seinen scharfen Beobachtungssinn. Mit ein paar Strichen traf er das Wesentliche, brachte er den Snobismus der einen und die Verzweiflung der anderen auf den Punkt. 1933 verließ Grosz das braune Deutschland und ging nach New York, wo er lange eine Kunstschule leitete. Kurz vor seinem Tod 1959 zog es ihn in sein heimatliches Berlin zurück. Die Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen würdigt den Grafiker, Karikaturisten und Maler demnächst mit einer großen Ausstellung. oc

SPÜRBAR ENTSPANNEN MIT DEM
MASSAGEROLLER:

ROLLÄX®

Empf. VK: 15.-DM Made by Treibholz GmbH, Düsseldorf

in Düsseldorf erhältlich bei:

TAO, Oststr. 152

LEKIS, Immermannstr. 1

REFORMHAUS FISCHER
Friederichstr. 6

BIRKENBAUM
Birkenstr. 71

KRAUT & RÜBEN
Brunnenstr. 9

ALLERWELTSLADEN
Heresbachstr. 31

LESELOTTE
Kölner Tor 23

Maulwurfmenschen

Tief unter New York City, im Gewirr der U-Bahn-Tunnel und Leitungsschächte, leben tausende von Obdachlosen, fristen ein Dasein wie lebendig begraben. Die junge Journalistin Jennifer Toth ist zwei Jahre lang in das Schattenreich dieser „mole people“, der Maulwurfmenschen, herabgestiegen. Aus zahlreichen Gesprächen hat sie einen ungeheuerlichen, alptraumhaften Report erstellt.

Jennifer Toth: Tunnel-Menschen. Das Leben unter New York City, Chr. Links Verlag, Berlin 1994, 264 Seiten, 48,- DM



Straßenkinder

Allein in Brasilien leben rund 30 Millionen Straßenkinder. Sie sind aus unerträglichen „Familien“-Verhältnissen geflohen oder verjagt worden und müssen sich nun allein im brutalen Lebenskampf behaupten, gegen Hunger und Kälte, Polizei und Killertrupps. Die Wiener Autorin berichtet hautnah, analysiert wirtschaftliche und politische Ursachen und zeigt, was wir alle tun können.

Alice Strobl: Tötet unsere Kinder nicht. Vom Schicksal brasilianischer Straßenkinder, Verlag Styria, Graz/Wien/Köln 1994, 320 Seiten, 34,- DM

Bankherren

Als 1970 Czichons „Der Bankier und die Macht“ erschien, eine kritische Studie über die Deutsche Bank und die Rolle ihres Vorstandsmitglieds Hermann Josef Abs im Dritten Reich, ging die Bank gerichtlich gegen das Buch vor. Während der deutschen Wende wurden nun wichtige Akten zugänglich, die Czichon in einer neuen Arbeit verwertet hat - pünktlich zum 125. Jubiläum der Deutschen Bank. Mal sehen, wie das mächtige Haus diesmal reagieren wird.

Eberhard Czichon: Die Bank und die Macht, PapyRossa Verlag, Köln 1995, ca. 400 Seiten, ca. 49,80 DM



90

JAHRE

Dekorative Raumgestaltung & Restaurationsarbeiten
Malerei, Anstrich- & Tapezierarbeiten
Fassaden- & Betonsanierung

Franz Menke GmbH & Co KG
Malereibetrieb
Kronprinzenstr. 18
40217 Düsseldorf
Tel. (02 11) 37 08 64
Fax (02 11) 37 08 65



Foto: Kurt Wilhelm Düger

Militärs überzeugen, daß der Moment für die kampflose Einnahme der Stadt gekommen sei.

Interessant ist, wie energisch die Stadt sich damals an die Behebung der katastrophalen Wohnungsnot machte – pro Kopf standen zunächst nur 5,6 qm Wohnraum zur Verfügung. Es wurde ein „Sofortprogramm für Obdach“ gestartet, die Verwaltung legte sich mächtig ins Zeug, „die Menschen wohnungsmäßig unterzubringen und niemanden hilflos der Winterkälte ausgesetzt zu lassen“, wie es im damaligen Bericht des Wohnungsamtes heißt. Instandgesetzter Wohnraum wurde zentral vergeben. Sogar eine „Überprüfung des gesamten Personals auf ihre charakterlichen und fachlichen Fähigkeiten und auf ihre Höflichkeit im Verkehr mit dem Publikum“ fand statt.

Da fragt man sich, warum es heute, bei einer im Vergleich viel kleineren Wohnungsnot, nicht möglich sein sollte, jedem Bürger ein menschenwürdiges Dach überm Kopf zu schaffen. ←

Wie Menschen helfen.

Herr L. hatte Geburtstag. Am Abend veranstaltete er ein Fest für Freunde und Verwandte. Statt der üblichen Geburtstagsgeschenke bat er um eine Spende für fifty fifty. Das Ergebnis dieser Sammelaktion: 560,- Mark. Ein wichtiger Beitrag zur Finanzierung unserer Obdachlosenarbeit. Vielen herzlichen Dank.

Frau S. ist Lehrerin. Im Unterricht behandelte sie das Thema „Soziale Not“. In diesem Zusammenhang wandte sie sich an fifty fifty mit der Bitte um Vermittlung eines Obdachlosen, der vor der Klasse hautnah über das Leben auf der Straße berichtet. Die Schüler konnten kürzlich aus erster Hand erfahren, wie ein Mensch aus einem ganz normalen bürgerlichen Leben heraus auf der Straße landet.

Wenn auch Sie sich engagieren wollen, rufen Sie uns an. Caritasheim, Telefon 0211 - 610040.

versiko



Bewußt - ökologisch:
Geldanlagen & Versicherungen

Für Menschen ...

denen es nicht egal ist, wo ihre Beiträge „arbeiten“, vermittelt versiko

- Krankenversicherungen
- Unfallversicherung
- Altersversorgung
betriebliche + private
- Investment-Fonds
ab 25.000,- DM

Denn wir kennen die guten, die passenden Angebote. Wir bieten die ganzheitlich Lösung für individuelle Probleme.

Und wir beraten gern.

Ausführlich, umfassend und individuell.

Coupon

Ja, ich will mehr Informationen. Bitte schicken Sie mir ein passendes, individuelles Angebot zu ...

- | | |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> Krankenversicherung | <input type="checkbox"/> Altersversorgung |
| <input type="checkbox"/> Investment-Fonds | <input type="checkbox"/> Unfallversicherung |

Name Straße

Vorname PLZ/Ort

Mein Beruf Telefon: tagsüber abends

Geburtsdatum Geschlecht m w

versiko GmbH • Fichtenstraße 42 • 40233 Düsseldorf
Telefon: 0211 - 97 37 0

Sie können uns auch faxen: 0211 - 97 37 110

Plötzlich war ich

Serie über das Leben auf der Straße von Rudolf Lüders



Foto: Hannes Kiebel

Ich bin am 3. Februar 1926 als drittes Kind eines Melkerehepaares in Rosen-
eck, Mark Brandenburg, geboren. Als ich zwei Jahre alt war, starb meine Mutter in
einer Heilstätte an Tuberkulose. Ich kann mich gar nicht mehr an sie erinnern, ich
habe auch nie ein Photo von ihr gesehen. Mein Vater kam wegen einer Kriegs-
verletzung in ein Altersheim. Wir Kinder, wir waren drei, kamen zu Pflegeeltern.
Ich kam nach Schönberg in Mecklenburg, einer kleinen Kreisstadt von 6.000
Einwohnern. Meine Pflegeeltern waren gute Menschen, und ich fühlte mich sehr
wohl bei ihnen. Ich besuchte in Schönberg acht Jahre die Volksschule, vom 6. bis
zum 14. Lebensjahr. Nach der Schulentlassung kam ich zu einem Schreinermeister in
die Lehre. Meine Lehre dauerte 4 Jahre. Ich habe Bau- und Möbelschreiner, Sarg-
schreiner und Treppenbau gelernt. Meine Lehre habe ich mit sehr gut bestanden.

Im April 1945 kam ich dann in Schleswig-Holstein in englische Gefangenschaft
und von dort nach Munster-Lager in der Lüneburger Heide. Im Mai war dann der
Krieg vorbei und im Juni 1945 wurde ich aus der Gefangenschaft entlassen. Ich
gab Hamburg als Entlassungsort an; denn in meine Heimatstadt Schönberg wollte
ich nicht zurück, da sie von den Russen besetzt war und ich auch niemanden dort
hatte. Wohin hätte ich gehen können? Meine Pflegeeltern waren in der Zwischen-
zeit gestorben.

Nun kam für mich ein Problem. Ich war damals gerade 19 Jahre alt. Ich stand
plötzlich ganz allein in einer großen, fast völlig zerstörten Stadt, ganz auf mich
allein angewiesen. Was sollte ich jetzt tun? Da war guter Rat teuer. Ich landete
schließlich in einem Jugendauffanglager, wo ich wenigstens mein Essen und Un-
terkunft hatte.

Ich hatte als Kind schon immer davon geträumt, einmal nach Heidelberg am
Neckar zu gehen; jetzt hatte ich doch die Gelegenheit dazu. Also beschloß ich,
nach Heidelberg zu pilgern. Da ich noch Jugendlicher war, mußte ich mir erst einen
Passierschein für die Elbbrücke und einen Ausweis besorgen.

Ende 1945 gab es noch keinen Zug- und Busverkehr, weil alles zerstört war.
Also machte ich mich zu Fuß auf den Weg. Ich war nicht er einzige, der in Rich-
tung Süden marschierte, es war die reinste Völkerwanderung. Es waren Männer,
Frauen und Kinder, die irgendwie alle nach Hause wollten. Man zog also mit Hab
und Gut, welches man noch gerettet hatte, auf Handwagen, Schubkarren und
Kinderwagen verpackt, auf Straßen und sogar auf der Autobahn dahin. Auch ich
marschierte in Richtung Lüneburg davon. Am Tag schaffte ich circa 10 bis 15 Kilo-
meter; denn ich hatte einen Rucksack und eine Tasche, die etwa 35 bis 40 Kilo wo-
gen, zu tragen. Nach 10 Tagen hatte ich nur noch 20 Kilo, das andere hatte ich in-
zwischen weggeworfen.

Nicht alle geraten aus Not auf die Straße. Einige Menschen
entscheiden sich aus freien Stücken für ein Wanderleben.

ganz allein

Ich hatte mir durch Gelegenheitsarbeit und durch Schwarzhandel in Hamburg etliche hundert Mark verdient, die mir jetzt sehr zugute kamen. Dann gab es da noch ein Problem, das waren die Lebensmittelmarken. Da ich ja zur Zeit keinen festen Wohnsitz hatte, mußte ich versuchen, in Städten und Dörfern, durch die ich kam, bei den Behörden irgendwie Reisemarken zu bekommen. Ich übernachtete zum großen Teil bei den Bauern und in Scheunen und Ställen, manchmal bekam ich auch ein Bett. Auch zum Essen war meistens was drin.

Im Januar 1946 wurde ich in Frankfurt wegen Schwarzhandel verhaftet und bekam neun Monate Gefängnis. Die Strafe mußte ich in der Strafanstalt Butzbach verbüßen.

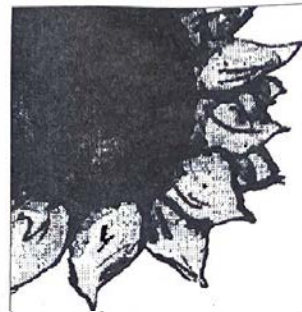
Dann ging es über Celle in der Lüneburger Heide weiter in Richtung Frankfurt am Main. Diese Strecke brauchte ich nicht ganz zu Fuß zurückzulegen, sondern ich konnte teilweise mit dem Zug fahren. Es waren allerdings nur Güterzüge. Dieses war dann natürlich ein Kunststück, und man mußte auch noch ein Akrobat sein, um einen Platz zu bekommen, denn diese Züge waren so überfüllt. Man stand auf den Trittbrettern, im Bremsenhäuschen, und sogar auf den Dächern saßen und lagen Menschen. Aber schließlich hatte ich es dann doch wieder in ein paar Tagen geschafft.

Im Januar 1946 wurde ich in Frankfurt wegen Schwarzhandel verhaftet und bekam neun Monate Gefängnis. Als ich 1946 entlassen wurde, entschloß ich mich, meine Traumstadt aufzusuchen. Ich machte mich also auf den Weg, jetzt allerdings wieder zu Fuß, denn ich hatte ja Zeit.

Ich hatte mittlerweile auch gelernt, daß man sich abends bei der Polizei oder dem Bürgermeister melden konnte, und man bekam dann eine Einweisung in ein Obdachlosenheim oder in einen Gasthof. Manchmal war auch ein Abendessen oder ein Frühstück dabei. Ich hatte inzwischen auch schon gelernt, in Häusern um ein Almosen zu fragen.

In vierzehn Tagen war ich dann in Heidelberg, meiner Traumstadt. ←

Das Tagebuch von Rudolf Lüders wird in den nächsten Ausgaben von *fifty fifty* fortgesetzt.



*Wohnen
ist ein
Menschen-
recht.*

Weltlauf

Hat man viel,
so wird man bald
noch viel mehr
dazu bekommen.
Wer nur wenig hat,
dem wird
auch das wenige
genommen.

Wenn du aber
gar nichts hast,
ach, so lasse Dich
begraben.
Denn ein Recht
zum Leben, Lump,
haben nur,
die etwas haben.

Heinrich Heine
"Romanzero" 1851



Ratsfraktion: Tel. 320291 / Fax 135389
Kreisverband: Tel. 365828 / Fax 351167

Verständigung kommt von Verstehen.

RHEINISCHE POST

Die Verständigung zwischen unterschiedlichen Interessengruppen funktioniert dann gut, wenn man einander richtig versteht. Um einander zu verstehen, bedarf es fundierter und sachlicher Information. Für ihre wichtige Arbeit wünscht die Rheinische Post, Düsseldorfs größte Zeitung, fifty-fifty, Düsseldorfs neuester Zeitung, viel Erfolg.

fifty